

März 1911 sind dieselben unter Leitung des Dr. G. Hogarth fortgesetzt worden. Hierbei sind an der Flußseite der Zitadelle Kais aufgedeckt worden, die mit Reliefs im Stile der kappadozischen Denkmäler geziert waren. Andere Reliefs fand man an der Südmauer des großen Hofes vor dem Palaste. Eines davon zeigt zum ersten Male das Kamel in hettithischer Skulptur. Auf einem anderen sieht man eine seltsame Gottheit in Gestalt eines Skorpions mit Adlerflügeln und Stiersfüßen. Inschriften mit hettithischer Schrift wurden mehr als fünfzig gefunden, dazu kommt noch ein halbes Duzend Keilschriften. Zählt man zu den früher vorhandenen hettithischen Inschriften diese neuen hinzu, so dürfte die Zahl derselben von hundert nicht mehr weit entfernt sein. Alle Versuche, die man bis jetzt zur Entzifferung der hettithischen Schrift gemacht hat, sind an dem verwinkelten Schriftsystem, dessen Zeichen Worte, Silben und Laute zu bezeichnen scheinen und deren Zahl mehr als 200 beträgt, sowie am Mangel von zweisprachigen Urkunden gescheitert. In neuester Zeit hat R. C. Thompson den Versuch gemacht, die Rätsel dieser Schrift zu lösen, und er glaubt den Namen „Sangar“, König von Karkemisch, und den Namen dieser Stadt zu erkennen. Mit welchem Erfolg dieser Versuch gekrönt sein wird, muß die Zukunft lehren.

Diese kurze Skizze über die neuesten Ausgrabungen in den oben genannten Gebieten ist geschrieben worden, um den orientalischen Fachstudien Fernstehenden einen Einblick zu gewähren in einen kleinen Teil der Kulturarbeit der Jetztzeit, welcher Männer, ausgestattet mit reichem Wissen und großer Selbstaufopferung, sich widmen, um die Bande enger zu knüpfen, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden.

Verzeichnis der benutzten Literatur, insoweit sie nicht im Verlaufe des Artikels zitiert ist:

- Biblische Zeitschrift IX. (1911).
- Biblische Zeitfragen III. (1910), 8. und 9. Heft.
- Der Alte Orient X. (1908), 1. Heft; IV. (1903), 1. Heft.
- Hilprecht, B., Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien I. (Leipzig 1904).
- Orientalistische Literaturzeitung XV. (1912); XVI. (1913).
- Revue biblique internationale. Nova series X. (1913).
- Theologie und Glaube II. (1910); III. (1911).

Selbstbeherrschung und Gewissensreinheit als Ziel der täglichen Kommunion.

Pastorale Winke von P. Fr. Leitner C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

Vor Erlass des Kommuniondekretes vom 20. Dezember 1905 war die tägliche Kommunion nach der Lehre bewährter Autoren an die Bedingung geknüpft, daß man nicht bloß den Stand der Gnade besitze, sondern auch bereits eine solche Herrschaft über seine

Leidenſchaften erlangt habe, daß man, frei von jeder Anhänglichkeit an läßliche Sünden, dieſelben mit Ueberlegung nicht mehr begehe. Durch genanntes Dekret iſt dieſe Beſchränkung hinfällig geworden und darf nunmehr demjenigen, der ſich im Stande der Gnade befindet und von rechter Abſicht geleitet wird, auch die tägliche Kommunion nicht verweigert werden; man ſoll ihn vielmehr dazu ermuntern.

Der eifrige Beichtvater wird ſich aber ſtets angelegen ſein laſſen, durch weiſe Seelenleitung dahin zu wirken, daß jene vollkommene Selbſtbeherrſchung und die durch ſie bewirkte Gewiſſensreinheit, die früher eine Bedingung der täglichen Kommunion war, unter dem Einflusse der ſakramentalen Gnade allmählich als Frucht der täglichen Kommunion zutage trete. Das heiligſte Sakrament iſt dem Samenorn vergleichbar, das, in gutes Erdreich geſtreut, vielfache Frucht bringt. Die Frucht der öfteren Kommunion wird aber um ſo reichlicher ſein, je beſſer die Vorbereitung des Empfängers iſt und je getreuer er die ſakramentale Gnade zur Tugendübung benützt. Aber auch die Seelenleitung iſt, um dieſes Ziel zu erreichen, von hoher Bedeutung. Zur Paſtoration frommer Seelen ermuntert der heilige Alfons die Beichtväter mit den Worten: „Es iſt ein Gott wohlgeſälliges Werk, ſeine Braut zu ſchmücken, d. h. Seelen im geiſtlichen Leben weiter auszubilden, damit ſie ſich ganz Jeſu ſchenken. Eine vollkommene Seele iſt in ſeinen Augen wohlgeſälliger als tauſend unvollkommene“ (H. A. App. I., 1).

Aufgabe des Seelenleiters wird es nun ſein, das Tugendſtreben der frommen Seelen zu überwachen, ſie auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, welche das geiſtliche Leben bedrohen, irrige Anſichten zu berichtigen, aufzumuntern, wenn der Eifer erkaltet, zum Kampfe gegen die Leidenſchaften anzuſpornen — kurz in dieſem Kampfe ihnen ein weiſer Führer zu ſein. Nicht ſelten haben nämlich ſtrebſame Seelen über das Weſen der chriſtlichen Vollkommenheit irrige Anſichten, die, wenn ſie nicht beſeitigt werden, den Fortſchritt im Tugendleben unmöglich machen. Scupoli, der Verfaſſer des vor-
trefflichen Werkes „Der geiſtliche Kampf“ ſagt im 1. Kapitel, daß viele Seelen die chriſtliche Vollkommenheit in Uebungen ſehen, die bloß Mittel oder Früchte derſelben, nicht aber die Vollkommenheit ſelbſt ſind, z. B. Gebete, Kirchenbeſuch, Empfang der Sakramente und dergleichen, die inſolgedeſſen ihr Inneres vernachläſſigen und ihr Herz von verkehrten Leidenſchaften beherrſchen laſſen; ſie ſind, fährt er fort, eigenſinnig, überaus empfindlich, wollen ſich den Anordnungen Gottes in den Trübsalen nicht unterwerfen; und obwohl ſie ſo elend ſind, ſchreiben ſie ſich doch eine Vollkommenheit zu, die ihnen fremd iſt. Solche Seelen ſind vor allem über das Weſen der chriſtlichen Vollkommenheit aufzuklären. Sie ſollen zwar jene Mittel des Heiles hochſchätzen und eifrig benützen, aber vor allem dahin ſtreben, ſich immer vollkommener mit dem Willen Gottes zu

vereinigen und darum durch ernstlichen Kampf gegen ihre Leidenschaften allmählich jene Hindernisse zu beseitigen, die dieser Vereinigung mit Gott im Wege stehen. So dieser Geisteslehrer. Auch frommen Seelen kann man nicht oft genug das Wort des Heilandes in Erinnerung bringen: „Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich“ (Mt 11, 12); und wiederum die Mahnung: „Wer nach mir kommen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16, 24). Das ernste Streben nach der christlichen Vollkommenheit fordert einen beständigen Kampf und in diesem Kampf soll der Seelenleiter ein kundiger Führer sein. Als solcher muß er selbst die Feinde wohl kennen, die zu bekämpfen sind, muß mit deren Waffen und Kampfweise wohl vertraut sein; sonst würde er sich vergeblich bemühen, die seiner Leitung unterstehenden Seelen zum endlichen Siege zu führen. Es gilt in diesem Kampfe vor allem, innere Feinde zu bekämpfen, nämlich die mannigfaltigen Affekte und Leidenschaften, sie durch Selbstverleugnung zu bändigen und so allmählich der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen.

Geheimnisvoll ist das Seelenleben. Stets suchte die Wissenschaft das Dunkel desselben aufzuklären. Doch nur der Glaube und die gläubige Wissenschaft vermögen jenen klaren Einblick in dasselbe zu gewähren, welcher eine sichere Seelenleitung möglich macht. Vor allem muß der Seelenleiter die nötige Menschenkenntnis durch die Kenntniss seiner selbst, durch ein innerliches Leben zu erlangen suchen; er muß gelernt haben, im Buche des eigenen Herzens zu lesen, um auch einen klaren und sicheren Einblick in das Herz des Nächsten zu gewinnen. Die Leidenschaften sollen nicht ausgerottet, sondern bloß gebändigt und der Tugend dienstbar gemacht werden. Sie gehören ja zur menschlichen Natur; sie sind uns vom Schöpfer gegeben, damit unser Willen von ihnen unterstützt nicht bloß Gutes tue, sondern es auch schneller, vollkommener und freudiger vollbringe. Sie sind die feurigen Rosse, die Gott der Herr vor unsere Seele gespannt hat, damit wir auf dem Wege der Vollkommenheit schnell voraneilen unserem Ziele zu. Freilich sind die Leidenschaften, wie der Glaube lehrt, durch die Sünde unbotmäßig geworden, sie haben sich der Herrschaft des Menschen entzogen und reißen nur allzu oft den menschlichen Willen hinein in Sünde und Verderben. Daher nun die Pflicht des Christen, die ungeordneten Leidenschaften zu bekämpfen, sie allmählich mit Hilfe der Gnade zu bändigen und der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen. Der Seelenführer wird sich nun vorerst darüber Klarheit verschaffen müssen, welche Erfolge er in diesem Kampfe vernünftigerweise erwarten und darum auch mit Recht fordern kann. Die Kenntniss des menschlichen Herzens überhaupt und der natürlichen und übernatürlichen Anlagen der zu leitenden Seele werden ihm hierüber genügenden Aufschluß geben. Vor allem hängt der Sieg über die Leidenschaften von der gött-

lichen Gnade ab, die aus dem heiligsten Sakramente wie aus einem Gesundbrunnen uns um so reichlicher zufließt, je öfter und würdiger wir dasselbe empfangen. Die heilige Kirche lehrt, daß durch dieses Sakrament die Blut der Begierlichkeit gemildert und das geistliche Leben gestärkt wird. Das Konzil von Trient (Sess. 13, c. 8) mahnt die Gläubigen, „dieses Sakrament oft und so zu empfangen, daß es ihnen wahrhaft das Leben des Geistes und die beständige Gesundheit der Seele gewähre und daß sie durch dessen Kraft gestärkt aus dieser irdischen Pilgerschaft in die himmlische Heimat gelangen“. Das Maß der Gnaden, die wir empfangen, wird allerdings u. a. auch vom Willen Gottes bestimmt, der frei ist in der Austeilung seiner Gnaden. Es gab zu jeder Zeit hochbegnadigte Seelen, die eine solche Fülle von Gnaden empfingen, daß sie schon im zarten Alter zur vollkommenen Herrschaft über sich selbst und zu großer Gewissensreinheit gelangten.

Eine so vollkommene Beherrschung seiner selbst schon in früher Jugend ist allerdings eine seltene Erscheinung, sie ist die Frucht einer außerordentlichen Gnade und wird wohl in der Regel nur jenen verliehen, die Gott entweder zu einer höheren Stufe der Heiligkeit erheben will oder die er für außerordentliche Dienste zum Seelenheile anderer in seiner Kirche bestimmt hat. Manche Heilige wieder empfingen diese Gnade vollkommener Selbstbeherrschung erst, nachdem sie einen heldenmütigen Akt der Tugend gesetzt hatten. Für Johannes Gualbertus war die Verzeihung, die er dem Mörder seines Bruders gewährte, der Anfang eines heiligen Lebens. Der heilige Thomas von Aquino erlangte durch den siegreichen Kampf gegen eine Buhlerin die Gnade, niemals mehr eine ungeordnete Regung des Fleisches zu fühlen. „Aber gewöhnlich“, sagt der heilige Laurentius Justiniani (In festo Innoc.), „macht Gott der Herr niemanden vollkommen ohne lange und anstrengende Übung; daher harren so wenige auf dem Kampfplatze aus und gelangen noch weniger zur Siegespalme.“ Aber eine weise Seelenleitung ist die sicherste Gewähr, daß eifrige Seelen in diesem Kampfe sich stets treu erweisen werden. Der Seelenführer wird daher jene, die sich seiner Leitung anvertrauen, vor allem darüber belehren, wie sie sich im Kampfe gegen die Leidenschaften zu verhalten haben. Viele sind in dem Irrtum befangen, daß das Empfinden unordentlicher Regungen schon Sünde sei; besonders wenn mit demselben ein sinnliches, wenn gleich unfreiwilliges Wohlgefallen verbunden ist. Sie können das sentire und consentire nicht unterscheiden. Was ist die Folge davon? Entmutigung — man streckt die Waffen, gibt ein Bemühen auf, das doch nutzlos zu sein scheint. Aufklärung tut da not. Man soll jene, die ernstlich nach der Vollkommenheit streben, mit der Versicherung beruhigen, daß sie selbst im Zweifel, ob sie eingewilligt haben, das Urteil zu ihren Gunsten nicht bloß fällen dürfen, sondern auch sollen.

In diesem geistigen Kampfe wechseln gewöhnlich, besonders im Beginne desselben, Siege und Niederlagen ab. Trotz des aufrichtigen Willens begeht man noch Fehler, die aber weder die strebsame Seele noch den Seelenleiter entmutigen dürfen. Der heilige Alfons ermahnt solche Seelen, „sie sollen sich nach begangenen Fehler nicht übermäßig betrüben, wohl aber sich sogleich verdemütigen und nach Erweckung der Reue und des Besserungsvorsatzes sich beruhigen“. Selbst die Heiligen erlangten nicht immer jene vollkommene Selbstbeherrschung, welche alle ungeordneten Regungen der Leidenschaft ausschließt. Der heilige Paulus, der begeisterte Lobredner der Jungfräulichkeit, ein Gefäß der Auserwählung, redet von einem Gesez in seinen Gliedern, das dem Gesez des Geistes widerspricht. Der heilige Klemens M. Hofbauer fühlte manchmal ein plötzliches Aufwallen seines lebhaften Temperamentes. Waren solche Regungen auch nur unfreiwillig, nur *actus primo-primi*, so waren sie doch verdemütigend. „Gott der Herr“, sprach er, „ließ mir diese Lebhaftigkeit und Empfindlichkeit zurück, um mich zu verdemütigen“. Solche Unvollkommenheiten sind, wie der heilige Vinzenz v. Paul bemerkt, die Asche, womit Gott die heldenmütigen Tugenden seiner Diener bedeckt, um sie vor dem so verderblichen Eigendünkel zu bewahren. Immerhin muß die Seele den Kampf gegen die Leidenschaften ernst nehmen. „Nur wer gesetzmäßig kämpft, wird gekrönt“ (2 Tim 2, 5). In diesem Kampfe soll sich die Seele nicht auf die Defensiv beschränken, sondern mutig die Offensive ergreifen; dieser winkt der vollständige Sieg. Manche mühen sich redlich ab, um sündhafte Gedanken und Vorstellungen abzuweisen, ungeordnete Regungen zu unterdrücken; aber trotz aller Bemühungen kehren dieselben wie die Müdenschwärme immer wieder zurück und nötigen zur Abwehr. Man wird dann oft so müde. Darum möge die Seele gegen ihre Feinde, namentlich gegen die Hauptleidenschaft angriffsweise vorgehen, d. h. sie soll die der Leidenschaft entgegengesetzte Tugend eifrig üben, sich z. B. bei Beleidigungen nicht damit begnügen, die Regungen des Unwillens, der Rachsucht zu unterdrücken, sondern sich angewöhnen, das Böse mit Gutem zu vergelten, namentlich für die Beleidiger zu beten, den Gedanken des Hochmutes und des Ehrgeizes nicht bloß kein Gehör geben, sondern auch die Gelegenheit, sich zu verdemütigen, mutig auffuchen und die sich selbst darbietende Gelegenheit begierig ausnützen; oder auch mit einem heiligen Klemens M. Hofbauer zum Herrn flehen: „O Herr, erhöhe dich und verdemütige mich.“ Bei körperlichen oder geistigen Leiden soll sie nicht bloß die Ungeduld bekämpfen, sondern in gläubiger Erkenntnis, daß Leiden ein Erweis der göttlichen Liebe sind, für dieselben dem Herrn danken, Gottes Güte in guten und bösen Stunden lobpreisen. „Dieses Vorgehen“, sagt P. Tissot, „wäre allein schon hinreichend, um die Seele in kurzer Zeit heilig zu machen.“ Freilich fordert diese Kampfweise heldenmütige Selbstüberwindung. Doch wahrhaft from-

men Seelen fehlt der entschlossene Wille, auch höheren Anforderungen der Tugend zu entsprechen, nicht; und die sakramentale Gnade, die sie aus der öfteren Kommunion schöpfen, erweist sich gerade in schwieriger Lage in auffallender Weise wirksam, wenn nur auch der Seelenführer zweckmäßige Anleitung und Aufmunterung zur Tugendübung erteilt. Die heilige Lidwina war schon in früher Jugend von Gott mit furchtbaren Krankheiten heimgesucht; ihr bloßer Anblick erfüllte jeden Besucher mit tiefstem Mitleid. Die Uebung der Geduld in so bitteren Leiden fiel Lidwina sehr schwer; wenn sie ihre Jugendgenossinnen sich bei frohem Spiele unterhalten sah, weinte sie und war ob ihres Elendes untröstlich. Doch da kam ihr der Seelenführer zu Hilfe. Er zeigte ihr ein wirksames Mittel, um nicht bloß geduldig, sondern mit Freuden zu leiden. Er leitete sie an, das Leiden Christi zu betrachten. Mit Eifer versenkte sich nun Lidwina in die Betrachtung der Leidensgeheimnisse und schöpfte daraus so wunderbare Leidensfreudigkeit, daß sie unablässig dem Herrn für ihre Leiden dankte. Ohne die geistliche Leitung wäre Lidwina wohl den Versuchungen zum Kleinmut unterlegen und hätte jene Vollkommenheit nicht erreicht, die wir an ihr bewundern.

In diesem Ringen nach vollkommener Selbstbeherrschung ist stets auf die Pflege des inneren Lebens ein Hauptgewicht zu legen. Ohne die innere gottgefällige Gesinnung ist selbst die mühevollste und segensreichste äußere Tätigkeit ohne höheren Wert. Dort, wo die öftere Kommunion in Uebung ist, finden sich stets eifrige Seelen, die bereit sind, sich dem Nächsten in mannigfaltiger Weise nützlich zu erweisen. Nicht zufrieden mit treuer Erfüllung ihrer Standespflichten, nehmen sie regen Anteil an charitativen Werken, an der Armen- und Krankenpflege, an der Verbreitung der guten Presse u. s. w. Jeder Seelsorger ist glücklich zu preisen, dem ein solches Hilfskorps zur Verfügung steht; die Seelsorgsbürde wird ihm dadurch erleichtert. Doch können gerade solche schaffensfreudige Seelen nicht oft genug ermahnt werden, über ihrer äußeren Tätigkeit doch nicht das innere Leben zu vernachlässigen, sich selbst niemals aus den Augen zu verlieren; denn stürzen sie sich mit übergroßem Eifer in die äußere Tätigkeit mit Vernachlässigung der inneren Einklehr, so werden bald rein natürliche oder auch fehlerhafte Motive die Triebfeder ihres Handelns sein und den Fortschritt in der Tugend verhindern. Insbesondere sollen sie dazu angeleitet werden, sich immer tiefer in der Demut zu begründen. Fehlt die Demut, dann ist das Tugendgebäude gleichsam auf Sand gebaut und es bewahrheiten sich an ihm die Worte des Herrn: „Und es bliesen die Winde und stürzten auf jenes Haus, und es fiel und sein Fall war groß“ (Mt 7, 27). Darum wird der weise Seelenleiter auf diesen Punkt ein Hauptgewicht legen. Jörgensen, der berühmte Konvertit, verfaßte eine Biographie, welche den Titel trägt: „Ein verborgenes Leben.“ Die Person, deren tugendhaftes Leben darin geschildert wird, war

Frl. Paula Reinhart. Sie hatte unter der Leitung eines weisen Seelenführers die Kunst gelernt, eine vielseitige äußere Tätigkeit mit beharrlichem Tugendstreben zu verbinden. In der klaren Erkenntnis, wie notwendig auch den begnadigten Seelen die Demut sei, übte sie der Seelenführer in dieser Tugend durch manch harte Verdemütigung. Im preussisch-französischen Kriege leistete Paula Samariterdienste im Militärlazarett. Einst kam eine Unordnung vor. Zur Spendung der Sakramente war keine Vorbereitung getroffen. Paula, ermüdet vom Krankendienst, hatte sich verschlafen; eine wirkliche Schuld lag nicht vor. Der Beichtvater benützte diese Gelegenheit, um seine geistliche Tochter zu verdemütigen; er verlangte, daß Paula die Soldaten für diesen Fehler um Verzeihung bitte. Es kostete dem Fräulein einen harten Kampf; doch siegte sie über sich selbst. So wurde durch die Übung der Demut für ihr Tugendstreben ein sicheres Fundament gelegt, auf dem sich Paulas Tugendgebäude zu immer höherer Vollkommenheit erhob. Wird die Wichtigkeit der Demut unterschätzt und darum ihre Übung vernachlässigt, dann treten auch an den Seelen, die täglich kommunizieren, nicht selten Erscheinungen zutage, die anderen zum Aergernis gereichen. Daher dann jene bedauernswerte Empfindlichkeit selbst bei wohlwollenden Ermahnungen; das Nachlassen des Eifers, wenn sie keine Anerkennung finden; Eifersucht, Neid, die Schwierigkeit, mit anderen im Frieden zu leben u. dgl. Kurz, ohne Demut wächst das Unkraut üppig empor und erstickt den Weizen.

Die Pastoralklugheit fordert auch, daß sich der Seelenführer vor jener Engherzigkeit wohl in acht nehme, welche alle, die nach Vollkommenheit streben, nach demselben unabänderlichen Programm leiten will. Er soll bedenken, daß er nur das sichtbare Organ des obersten unsichtbaren Seelenführers, des Heiligen Geistes, ist. Der göttliche Geist führt nicht alle denselben Weg, behandelt nicht alle in derselben Weise. Seine Führungen sind sowohl dem besonderen Berufe eines jeden Christen als auch dessen natürlichen Anlagen angepaßt. Nicht mit Gewalt, sondern in sanfter Weise, mit „menschlichen Banden“ zieht er die Seelen an sich, erhebt sie zur Vollkommenheit. Darum soll der Seelenführer, das sichtbare Organ, seine Leitung mit der des Heiligen Geistes in Einklang zu bringen suchen, um so die Wirksamkeit der Gnade ja nicht zu stören, sondern nach Kräften zu fördern. Daraus ergibt sich aber auch die Pflicht, um das Licht von oben eifrig zu beten; denn wissenschaftliche Kenntnisse, auch reiche seelsorgliche Erfahrung reichen hiezu nicht aus; die Erleuchtung des Heiligen Geistes wird vor allem notwendig sein, die ganz vorzüglich eine Frucht des Gebetes ist.

Es möge noch in Kürze ein Einwand, den man gegen die Pastoration frommer Seelen erheben könnte, beleuchtet und widerlegt werden. Wie kann doch, wird mancher sagen, der Priester, besonders der Seelsorger, Beichtkinder, die sich wöchentlich einstellen, eine

solche Sorgfalt zuwenden, wie es ihr Fortschritt zu fordern scheint; woher wird er die Zeit nehmen? Wäre es nicht zu beklagen, wenn der Beichtvater in der Weise von frommen Seelen in Anspruch genommen würde, daß die bedürftigsten Seelen, die Sünder, keinen Zutritt mehr zu ihm fänden? Gewiß wäre dies zu beklagen! Aber diese Gefahr ist nicht vorhanden, oder sie kann wenigstens leicht vermieden werden. Bei Personen, die täglich oder öfter kommunizieren, wird ja doch vorausgesetzt, daß sie bereits einen ihrem Alter und ihrer Fassungskraft angemessenen Religionsunterricht erhalten haben, daß sie auch ihre religiösen Kenntnisse zu erweitern suchen durch Anhörung des Wortes Gottes, durch Lesung geeigneter azeetischer Bücher. Hat darum der Beichtvater einen genügenden Einblick in die Seelenverfassung eines Beichtkinds erlangt, sind ihm auch dessen äußere Verhältnisse bekannt, so wird die Seelenleitung gewöhnlich keinen langen Zeitraum in Anspruch nehmen. Man hält ja im Beichtstuhl keine langen Erhorten; einige belehrende und aufmunternde Worte, praktische Winke, das eine oder andere Motiv zum weiteren Tugendstreben wird vollkommen genügen, um den Zweck der Pstration zu erreichen. Von dem großen Pädagogen Overberg berichtet sein Biograph, daß er für gewöhnlich seinen Beichtkindern nur einen kurzen Zuspruch erteilte. Nur wenn er sah, daß eines derselben anfang, im Eifer nachzulassen, redete er demselben länger zu Herzen, um den Eifer wieder anzufachen. Dem seligen Anton Grassi, den Leo XIII. selig gesprochen, machte man den Vorwurf, daß seine Zusprüche, die er den Beichtkindern erteile, gar so kurz seien. Der Heilige wies auf die Kanzel und sagte: „Dort oben halte ich Predigten, nicht aber im Beichtstuhl.“

Die Seelenleitung wird genannt *ars artium* — die größte, aber auch die schwerste unter allen Künsten. Die Gefahr, in Ausübung dieser Kunst Mißgriffe zu begehen, liegt darum nahe. Doch wenn der Priester mit dem pflichtmäßigen Studium auch eifriges Gebet verbindet, werden seine Bemühungen nicht ohne sichtbare Erfolge sein. Mögen auch hie und da seine Bemühungen fehlschlagen, seine Erwartungen getäuscht werden, mag in manchem Herz trotz der ihm zugewendeten geistlichen Pflege das Unkraut immer wieder frech emporwachsen, so soll er doch im Vertrauen auf Gott fortfahren, nach seinem besten Wissen und Gewissen seines so heiligen Amtes zu walten. Dazu möge ihn auch die Erwägung anspornen, daß nichts so sehr die oftmalige Kommunion zu empfehlen imstande ist, als wenn an den Seelen, welche sich oftmals am Tische des Herrn einfänden, die heilsamen Wirkungen dieses Sakramentes sich zeigen — größere Selbstbeherrschung, Gewissensreinheit; wenn sie nach der Mahnung des Apostels allmählich heranwachsen „zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des Vollalters Christi“ (Eph 4, 13).